



Frau mit vielen Hüten trifft auf Bischöfe

Miriam Christen-Zarri (39) ist eine von elf Frauen, die sich mit den Schweizer Bischöfen getroffen hat. Kath.ch hat sie im Vorfeld besucht. Sie hat einige Hüte auf im Kanton Uri.



Schweiz

Miriam Christen-Zarri prägt Bürglen als Gemeinderätin. Sie lobt den Mut von Pfarrer Wendelin Bucheli. | © Regula Pfeifer

«Es kommt drauf an, welchen Hut man aufhat.» Diesen Satz sagt Miriam Christen-Zarri mehrmals, als sie aus ihrem Leben erzählt. Die sorgfältig gekleidete und geschminkte Frau sitzt – hutlos – auf einer Bank in Bürglen bei Altdorf mit Blick ins Tal.

Als Urner Präsidentin dabei

Die Hutmetapher zückt sie gleich zu Gesprächsbeginn. Nämlich bei der Frage, wie es für sie ist, als Vorstandsmitglied des Schweizerischen Frauenbundes (SKF) die Schweizer Bischöfe zu treffen. Da habe sie einen anderen Hut, korrigiert sie. Sie sei als Präsidentin des Frauenbundes Uri dabei.

Christen-Zarri ist seit Juni im SKF-Vorstand und da für Finanzen und Kontakte zu den Kantonalverbänden zuständig. Den Frauenbund Uri präsidiert sie seit November 2018. Seit 2014 ist sie für die FDP im Gemeinderat – der Exekutive – von Bürglen und seit letz-

tem Frühling im Urner Landrat, dem Kantonsparlament. Zudem kuratiert sie das Tellmuseum in Bürglen.

Sich einen Namen machen

Sie habe sich einen Namen machen wollen, erklärt Miriam Christen-Zarri die vielen Engagements. Die Tessinerin war – nach längeren Aufenthalten in Luzern, Zürich und der Westschweiz – ihrem Mann gefolgt, der in seinen Herkunftsort Bürglen zurückkehrte. Dass sie hier anfänglich gefragt wurde, zu wem sie gehöre, befremdete sie. Sie wollte sich eine eigene Identität, ein eigenes Netzwerk aufbauen.

Inzwischen ist sie auch mit Urner Regierungsräten per Du. Die Nähe zu den Leuten sei zwar schön, aber auch ein «Fluch». Denn ab und zu würden ihr einige einen anderen Hut zusprechen als jenen, den sie gerade aufgesetzt habe.

Auch beruflich hatte Christen-Zarri unterschiedliche Hüte auf. Sie war Kosmetikerin, Korrektorin und Informatik-Ausbildnerin. Aktuell ist sie daran, sich als Fachfrau für Trauer- und Familientrauerbegleitung selbstständig zu machen. Dies ergänzt mit einer Ausbildung in Ritual- und Zeremonienbegleitung.

Von eigener Trauer zur Begleitung

Dazu kam sie durch einen Schicksalsschlag. Sie musste den Tod ihres vorherigen Partners und später auch die Diagnose einer chronischen Krankheit verarbeiten. Das kostete sie ihre sichere Arbeitsstelle. Nun schaut Christen-Zarri wieder vorwärts – und will anderen dabei helfen, schwierige Lebensphasen möglichst gut zu durchleben und daraus gestärkt hervorzugehen.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Christliche Argumente gefragt

Mit der Tatsache, dass auch Vertreterinnen und Vertreter der Kirche für die Ablehnung der Konzernverantwortungsinitiative (KVI) oder den Gegenvorschlag eintreten, habe ich kein Problem. Problematisch finde ich, dass manche von ihnen das KVI-Engagement kirchlicher Exponenten, Gremien und Organisationen zu diskreditieren versuchen und fordern, die Kirchen sollten sich heraushalten.

Denn in Gerechtigkeitsfragen ist das Evangelium nie «neutral», es ergreift Partei für die je grössere Gerechtigkeit, für die Schwächsten und für den Vorrang der menschlichen Würde und Freiheit vor Wohlstand, Profit und dem Recht des (wirtschaftlich) Stärkeren.

Kein Bischof (auch nicht jener von Rom!), kein kirchliches Gremium und kein Hilfswerk verbindet seinen Positionsbezug mit dem Anspruch, im Besitz der Wahrheit zu sein. Sie meinen aber, gute Gründe für die Annahme zu haben, dass ein Ja zur Initiative dem Anspruch des Evangeliums am ehesten entspricht.

Berufen sich KVI-Befürworter auf Texte aus der Bibel und der christlichen Tradition, auf Lieder, Gebete oder Papstausagen, dann in der Überzeugung, dass es zwischen den Zielen der KVI einerseits und dem Anspruch der Bibel und der ethischen Botschaft der Kirchen andererseits starke Entsprechungen gibt.

Jene kirchlichen Kreise, die für ein Nein oder den Gegenvorschlag plädieren, machen es sich zu einfach, wenn sie die Befürworter bloss für ihren Einsatz kritisieren. Sie müssten ihrerseits aufzeigen, dass ihre Parole dem Anspruch des Evangeliums auf die «grössere Gerechtigkeit» und der christlichen Ethik besser gerecht wird als ein Ja zur Initiative.



Daniel Kosch

Der Theologe und Generalsekretär der Römisch-katholischen Zentralkonferenz RKZ äussert in diesem Kommentar seine persönliche Auffassung.

Was katholische Priester mit Kindern zur Papizeit sagen

Am 27. September wird über zwei Wochen Papizeit abgestimmt. Kath.ch hat Priester mit Kindern um ihre Meinung gefragt.

Andreas Pfister (63) ist Witwer, Vater von drei erwachsenen Kindern (27, 24 und 20 Jahre) und seit 2019 auch römisch-katholischer Priester im Bistum Chur. Er befürwortet den zweiwöchigen Vaterschaftsurlaub. «Die Gesellschaft nimmt Abschied von der traditionellen Rollenaufteilung innerhalb der Familie.» Das begrüsst er. Es sei wichtig, dass ein Kind Vater und Mutter erleben könne und sich Väter stärker in der Erziehung und Hausarbeit engagierten.

Pfister war vor seiner Priesterweihe als katholischer Seelsorger tätig. Nach der Geburt seiner Kinder habe er keinen Vaterschaftsurlaub bezogen. Das Paar lebte die traditionelle Rollenteilung.

Ein Ja – für mehr Zeit

Maximilian Kroiss (76), Pfarrer im zürcherischen Urdorf, hat sechs Kinder und zwölf

Enkel. Erstere sind zwischen 34 und 51 Jahre alt. Auch Kroiss ist Witwer. 2009 wurde er zum Priester geweiht.

Am 27. September will er Ja stimmen. In seiner Familie begegne er unterschiedlichen Realitäten, erzählt er. Eine seiner Zwillingstöchter lebt in Deutschland, die andere in der Schweiz. Beide haben ein Kind bekommen. Der Schwiegersohn in Deutschland bekam ein Jahr Urlaub, der Schweizer Schwiegersohn keinen bezahlten Vaterschaftsurlaub. Zwei Wochen Vaterschaftsurlaub hält Kroiss für ungenügend. Es sei wichtig, dass auch der Vater nach der Geburt für das Kind da sein könne. Als seine eigenen Kinder zur Welt kamen, ging es ohne Urlaub. Kroiss und seine Frau waren selbstständig, sie als Ärztin, er als Kaufmann. «Ich war flexibel, konnte jederzeit nach den Kindern schauen.» **Barbara Ludwig**



Pfarrer Maximilian Kroiss will Ja stimmen. Hier mit drei seiner Enkel im Arm. | © zVg

Fortsetzung von vorheriger Seite

Frau mit vielen Hüten...

Den Wunsch nach einem Theologiestudium, der seit der Matura in ihr schlummerte, hat sie begraben. «In der Kirche kann ich als Frau nicht Karriere machen», sagt sie. Zudem packe sie lieber an, als sich mit Papieren zu beschäftigen.

Den Schritt hin zur Trauerbegleitung und Ritualgestaltung will sie nicht als Distanzierung von der Kirche verstanden wissen. Sie stehe zu ihren katholischen Wurzeln. Aller-

dings plädiert Miriam Christen-Zarri für mehr Offenheit.

Sie hat in der Kirche Menschen kennengelernt, die mutig neue Wege gingen. Die Frau aus Bürglen spricht die Segnung des lesbischen Paares durch den Dorfpfarrer Wendelin Bucheli vor sechs Jahren an. Sie hätte den Priester fast seine Stelle gekostet. «Ich habe grosse Hochachtung für Pfarrer Bucheli, dass er das getan hat», sagt Christen-Zarri, die in der Nachbarschaft der beiden Frauen wohnt.

«Viri probati»: Jesuit erklärt den Rückzieher des Papstes

Die Amazonas-Synode wollte verheiratete Männer als Priester. Papst Franziskus hat sich dagegen entschieden. Was davon zu halten ist, erklärt der Schweizer Jesuit Christian Rutishauser.

Warum hat Papst Franziskus bei den verheirateten Priestern einen Rückzieher gemacht?

Christian Rutishauser: Der Papst hat die Voten der Amazonas-Synode angehört und die Mehrheitsmeinung gesehen. Sicher hat er beim Schreiben des Schlussdokuments die Synodenstimmen nochmals abgewogen, mit Stimmen von ausserhalb der Synode verglichen, auch mit den Fragen der Umsetzung, der Gesamtsituation etc.

Papst Franziskus schreibt in einer Notiz, es habe kein «discernimento» (Unterscheidung der Geister) stattgefunden. Was ist damit gemeint?

Rutishauser: Franziskus betont, dass die Synode kein demokratisches Parlament ist. Letztlich geht es nicht um Mehrheitsentscheide, denen sich eine Minderheit fügen muss. Die Synode muss den Willen Gottes in bestimmten Fragen suchen. Dabei geht es um eine möglichst grosse Konsensfindung, vor allem darum, dass am Ende nicht die Einen über die Anderen siegen. Der Papst wirbt bei allen Gruppen darum, Verständnis für die Gegenseite zu finden, denn es muss um die Einheit der Kirche gehen.

Trotzdem geht es um Reformen.

Rutishauser: Dazu braucht es natürlich offene und freie Debatten. Franziskus fördert und schätzt sie. So hat er ein Klima



Papst Franziskus mit indigenen Teilnehmern der Amazonas-Synode im Vatikan. | © KNA

geschaffen, das in der Kirchenleitung alles andere als selbstverständlich ist.

Wann wäre die «Unterscheidung der Geister» gegeben?

Rutishauser: Es gibt nur einen Gott und nur einen Heiligen Geist, wie Paulus im Korintherbrief ausführlich darlegt. Dieser eine Geist Gottes wirkt in den verschiedenen Menschentypen. Es gilt anzuerkennen, dass nicht nur ich selbst vom Geist Gottes geführt bin, sondern auch die Person, die eine gegenteilige Meinung vertritt. Dann beginnt das Ringen, das Zeit braucht, bis daraus Segen entsteht. Ich glaube, dass der Papst die Kirche noch nicht reif für gewisse Änderungen hält. Er hat den

Eindruck, dass noch ein Machtkampf und ein Streit von Glaubenspositionen vorherrschen.

Wie geht es jetzt weiter mit der Frage der Viri probati?

Rutishauser: Das kann ich nicht sagen. Ich persönlich glaube, dass die Zeit reif dafür ist. Papst Franziskus kommt zu einem anderen Urteil. Das respektiere ich. Ich bin überzeugt, dass die Frage nach der Zulassung zu den Weihen grundsätzlich angegangen werden muss. Sonst gibt es eine Feuerlöschaktion nach der anderen. Das hat nichts mit der Führung durch den Heiligen Geist zu tun. Ein spiritueller Blick ist weiter und tiefer.

Raphael Rauch

Priester schickt Sekretärin Penis-Foto

Ein Priester des Bistums Chur hat «aus Versehen» seiner Sekretärin ein schlüpfriges Foto geschickt. Diese ging zur Polizei. Der betreffende Priester entschuldigt sich.

Seit einer Woche gibt eine Mitteilung des Bistums Chur zu reden. Warum hat ein Pfarradministrator im Dekanat Nidwalden per sofort seine Demission eingereicht? Warum hat Bischof Peter Bürcher diese angenommen? Worum geht es im Strafverfahren?

Recherchen von kath.ch zeigen: Der Priester soll einer Pfarramtssekretärin ein Nacktfoto mit erigiertem Penis auf WhatsApp ge-

schickt haben. Die Nachricht erreichte die Frau am 31. August. Am nächsten Tag wurde der Kirchenratspräsident informiert.

Ermittlungsverfahren eröffnet

Wie kath.ch aus sicherer Quelle weiss, informierte er das Generalvikariat: «Die Ansage war klar: Der Priester muss sofort freigestellt werden. Damit wir eine Handhabe haben, sollte Anzeige erstattet werden.» Am

Freitag, 4. September ging die Sekretärin zur Polizei. Am Montag, 7. September erhielt die Polizei alle Details – inklusive Screenshots vom Phallus. Die Kriminalpolizei Nidwalden bestätigt: «Ein polizeiliches Ermittlungsverfahren ist eröffnet worden. Es gilt die Unschuldsvermutung.»

Ein «Missgeschick»

Der Priester sagte zu kath.ch, das Foto zeige nicht seinen Penis. Es sei ihm unaufgefordert zugeschickt worden. Er habe es löschen wollen und dabei «aus Versehen» der Sekretärin geschickt. Er bedauere das Missgeschick und entschuldige sich dafür «in aller Form». Der Priester stammt nicht aus der Diözese Chur. Bischof Vitus Huonder hatte ihn 2011 zum Priester geweiht.

Raphael Rauch

Schweiz

Letzter Propst des Klosters Fahr verstorben

47 Jahre lang verwaltete Pater Hilarius die Güter des Klosters Fahr – und zwar «umsichtig und weise», wie Priorin Irene Gassmann auf Anfrage sagte. Am 10. September ist er 93-jährig verstorben. Der Benediktiner – mit dem bürgerlichen Namen Hans Estermann – hatte Renovationen an Klostergebäude und Kirche, den Neubau der Bäumerrinnenschule und den Einbau einer Holzschneitzelheizung realisiert, war im Fahr Lehrer und ab 1991 auch Seelsorger. Ende 2006 wurde er zurück ins Kloster Einsiedeln berufen. Danach erhielten die Benediktinerinnen im Fahr Mitbestimmung und Verantwortung auch für die Betriebe und Gebäude. (rp) (Bild: Hilarius Estermann | © zVg)



Entschuldigung für Misshandlungen in Kloster

Der Walliser Staatsrat Christophe Darbellay hat sich für Misshandlungen von Schülerinnen durch eine Ordensfrau an einer Übungsschule des Klosters St. Ursula in Brig entschuldigt. Die Ordensfrau soll die Schülerinnen in den 1970er- und 1980er-Jahren geohrfeigt und an den Haaren gerissen haben. Auch von einem zerbrochenen Nasenbein ist die Rede. Die Vorwürfe waren durch den «Walliser Boten» am 10. August bekannt geworden. Die Ende der 80er-Jahre geschlossene Schule war von den Schwestern des Klosters St. Ursula geführt worden. (sda)

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Regula Pfeifer

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © zVg

Ausland

Anstieg der Pilgerzahlen auf dem Jakobsweg

Der Pilgersommer auf dem Jakobsweg ist trotz Corona-Restriktionen besser verlaufen als erwartet. Im August trafen fast 20 000 Pilger im Sehnsuchtsziel Santiago de Compostela ein. Dies nach nur 9752 Ankünften im Juli. Dennoch: Im Vergleich zum August 2019 (62 814) bedeuten die aktuell 19 812 Pilger einen erwartungsgemäss massiven Einbruch durch Corona. (kna)

Hoher Vatikan-Besuch kommt in Belarus gut an

Inmitten der schweren politischen Krise in Belarus ist der vatikanische Aussenbeauftragte, Erzbischof Paul Gallagher, am 11. September überraschend zu Gesprächen mit der Regierung in Minsk eingetroffen. Der belarussische Aussenminister Wladimir Makej lobte bei einer Begegnung mit Gallagher die Zusammenarbeit mit dem Vatikan. (Bild: Paul Gallagher | © kna)



Vatikan

Vatikan setzt sich für Erzbischof von Minsk ein

Der Vatikan fordert von der Regierung in Belarus, Erzbischof Tadeusz Kondrusiewicz wieder einreisen zu lassen. Am 31. August hatten belarussische Grenzbehörden Erzbischof Kondrusiewicz die Wiedereinreise aus Polen verweigert. «Wir bestehen darauf, dass der Erzbischof von Minsk in seine Diözese zurückkehren kann, um seiner Herde ein Hirte zu sein», sagte Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin am 14. September dem Pressedienst Zenit. Dies sei auch ein Anliegen des Besuches von Kurien-Erzbischof Paul Gallagher in Belarus (siehe oben). (kna)

Bischofssynode: Baldisseri geht, Grech rückt nach

Kardinal Lorenzo Baldisseri (79) ist als Generalsekretär der Bischofssynode zurückgetreten. Nachfolger wird sein bisheriger Stellvertreter Bischof Mario Grech (63) aus Malta, bisher Bischof von Gozo. (cic)

Social Media

«Sensationsgeiler Boulevardjournalismus»

Der kath.ch-Bericht «Bistum Chur: Priester schickt Sekretärin Penis-Foto» gibt zu reden in der Facebook-Community.

«Er wollte es löschen und hat es dabei an sie versendet? ... Meine Ausreden für nicht gemachte Hausaufgaben waren früher besser», schreibt Dennis König. Mm Doswald findet, das sei durchaus möglich, je nach Fähigkeit im Umgang mit WhatsApp. Damit ist Lukas S. Brühwiler nicht einverstanden. Immerhin müsse man auf Weiterleiten tippen und die Adresse eingeben, um ein erhaltenes Foto weiterzusenden.

Die Tat kommentiert Hubert Rickert mit: «Wie krank!». Brühwiler schreibt: «Und die Personalverantwortliche sagte noch, es handle sich nicht um einen sexuellen Übergriff, sie kenne ihre Priester.»

Einige kritisieren die Berichterstattung. «Also verschont mich mit solchen Bagatelten», schreibt Felix Jucker. «Zudem wie immer auf die Kleinen in den Medien und die, welche den grössten Fehler gemacht haben, lässt man laufen.» Und Gian Rudin: «Diese moralische Zeigefingermentalität erinnert eher an sensationsgeilen Boulevardjournalismus.» Valentin Abgottspion ist «sehr dankbar», dass kath.ch nicht das echte Foto, sondern die Davidstatue von Michelangelo zeigt.

Rudin fragt, ob der Priester nicht auch ein Recht auf Wahrung seiner persönlichen Integrität habe. Brühwiler vermutet eine «schwere Persönlichkeitsverletzung», da anfänglich der Name des vermutet Fehlbaren bekannt gemacht wurde. (rp)

Zitat

«Wie können wir sagen, dass wir Katholiken sind – aber keinen Platz für 13 000 Menschen finden? Das macht mich so wütend, traurig und natürlich auch so frustriert.»

Chantal Götz

Die Gründerin der Frauenbewegung «Voices of Faith» betreibt mit der Fidel-Götz-Stiftung im Flüchtlingslager Moria auf Lesbos eine Schule. Diese wurde beim Brand zerstört.